

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Anekdoten und Erzählungen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Anekdoten und Erzählungen.

Die Mixtur.

In einem Dorfe ohnweit Sch...heim wohnt der Herr Schullehrer R..., ein sparsamer und haushälterischer Mann. Seine theure Ehehälfte erkrankte einmal, und er mußte den Doktor rufen lassen; dieser kam und verschrieb ihr eine Mixtur; damit man jedoch diese so bald als möglich von der Apotheke aus dem nahegelegenen Städtchen erhalten möchte, begab sich der Schullehrer selbst dahin auf den Weg, und zwar zu Pferde; da er aber auf die Zubereitung der Mixtur warten mußte, so gieng er während dieser Zeit in das nahegelegene Wirthshaus zu den Dreißönigen, um ein Schöppllein zu trinken. Aus Furcht aber, es möchte etwas kosten, wenn er sein Pferd in den Stall des Wirths stelle, hand er dasselbe vor dem Hause an, und sagte zum Wirth: „Es wird doch wohl nichts kosten, wenn das Pferd da draussen steht?“ Der Wirth lachte, und sagte: „Wenn der Herr Schulmeister es in den Stall stellen will, so kostet es auch nichts.“ Im Wirthshaus traf er nun einige seiner Bekannten, bei denen er sich verweilte, und vielleicht auch ein Schöppllein zu viel trank; so daß er seinen Zweck darüber ganz vergaß; nach Verlust einiger Stunden erinnerte er sich jedoch wieder seines kranken Weibes und der Mixtur, stund in aller Eile auf und lief in die Apotheke um sie zu holen, steckte sie in seine lange schlamotiae Rocktasche, vergaß sich aber in seinem Eifer so sehr, daß, als er wieder in die Wirthsstube trat, die Rocktasche den in der Stube stehenden Pfosten etwas unsanft berührte, und das Glas zerbrach, so daß der Saft zum Rockzipfel heraustrief. „Das Donnerwetter“, fluchte er, „was ist nun zu thun? ich muß eben die Arznei noch einmal machen lassen!“ und so lief er wieder in die Apotheke, und brachte nach Verlust einiger Zeit eine andere Mixtur, steckte sie aber nicht wieder in die Rocktasche, sondern hielt sie in der Hand, und stellte sie bei seiner Gesellschaft auf den Tisch, und ich weiß nicht durch welchen Zufall, und wie es geschah, kurz das Glas fiel um, zerbrach wieder und die Medizin lief auf

dem Tisch herum. „Daß dich der Donner und 's Wetter, jetzt lasse ich die Mixtur nicht mehr repetiren, sie muß doch gut seyn!“ und indem er dies sagte, wusch er alles sauber vom Tisch in ein Glas und brachte es seiner kranken Frau, der auch wirklich die Mixtur geholfen hat.

Belohnte Redlichkeit.

Als einst ein Pariser Parlements-Präsident mit einem seiner Freunde nach der Pfarrkirche St. Sulpice gieng, sprach ihn ein ziemlich ordentlich gekleidetes Weibsbild um ein Almosen an. Der Präsident, welcher seinen Beutel vergessen hatte, sagte zu ihr: „er habe kein Geld bei sich.“ Da die Frau diese Entschuldigung nicht für wahrhaft hielt, so wiederholte sie ihre Bitte. Der Präsident, welcher ihre Zudringlichkeit los seyn wollte, ersuchte nun seinen Freund, ihm einige Sous zu leihen. Dieser, in der Absicht den Präsidenten in Verlegenheit zu setzen, zog einen Louisd'or aus der Tasche und gab ihm solchen. Der Präsident merkte die unthwillige Absicht seines Freundes; ohne aber der Frau etwas merken zu lassen, sagte er zu ihr, indem er sich zu ihr wendete: „Ich habe Ihnen schon gesagt, meine liebe Frau, daß ich kein Geld habe, da haben Sie einen Louisd'or, lassen Sie ihn wechseln, und dann kann ich Ihren Wunsch erfüllen.“ Die Frau kam bald darauf wieder und brachte für einen Louisd'or verschiedene Münze. Als der Präsident, dessen Absicht gewesen war, die Redlichkeit der Bettlerin auf die Probe zu stellen, sah, daß das Geld richtig war, sagte er zu ihr: „Meine liebe Frau, Ihre Ehrlichkeit beweist mir, daß das, was Sie mir von Ihrer Noth sagen, wahr ist. Behalten Sie nun all dieses Geld, ich schenke es Ihnen.“

Die üblichen Ortsvorsteher.

In einem Walde ohnweit K... brach vor 2 Jahren Feuer aus und ein großer Theil

desselben stand in Flammen; von allen Seiten tönte die Sturmglocke, und die Bewohner des Orts K... versammelten sich mit ihren Vorstehern um zu berathschlagen, was bei diesem Waldbrande zu thun seye. Einige Mitglieder des Gerichts meinten, man müsse der allzugroßen Hitze wegen, (es war an einem heißen Sommertage) zuerst für mehrere Dehmlern Wein aus dem Gemeindefeller sorgen, ein anderer erwähnte der Feuerspritze, indem er glaubte, man könnte sie im Wald auch anwenden; und so kam es denn vor lauter Berathschlagungen zu keinem Aufbruch, und es hätte unter der Zeit wohl der ganze Wald abbrennen können, bis endlich der Pfarrer des Orts herbei eilte, und die Vorsteher wegen des langen Zauderns hart anfuhr: ob denn keine Feuerordnung hier statt fände, und warum man nicht zu Hülfe eile. „Ach“ erwiederte einer der Gerichtsmänner: „wie unser seliger Vogt W... noch lebte, war immer eine bessere Ordnung, aber seitdem derselbe gestorben, ist's mit unsrer Orts-Polizey nichts mehr.“

Die Kuh und das Kalb beim Rath.

(Eine wahre Begebenheit vom weissen Sonntag 1819, in Breisgauischem Dialekte geschrieben.)

[Mit einer Abbildung.]

Horch Baschi wie's do obe *) got
 Us wemenander wische wott!
 Hörsch wie der Better Vogt au schreit,
 Un wie's der Better Hans ihm seit?
 Der Bernet seit, so fa's nit si,
 Der Uschuh seit, i — — —
 (Aha! sie hen jeh wieder Roth,
 Wie's ebe allt Suntig got)
 Un wie menau der Disch verzätt,
 U's weme scho ne Schnipsli bätt!
 Der Nocher Franz seit just nit viel,
 Doch isch er au nit gänzli still;
 Un seit e jeder so un so,
 So seit der Marti nur so jo.
 Der Vogt, der seit, mer wen e Blaf;
 Der Bernet seit, es isch kei Spaf,
 Mer mien e nette Model ha,
 Es litt der Gmein gar selli dra.
 (Was sie jeh rotbe, weiß jeh i)

*) Auf dem Gemeinde-Wirthshause, Stube genannt, auf welche eine Straße von 22 Stufen führt.

Gwis am e Muni *) rotbe sie)
 Ne Fleck, mein i, wer au nit gfeht
 Wenn er wird in's guet Fueter g'fellt.
 Zuem Marti seit der Zergli so,
 Der Marti seit ganz fründli — jo.
 Der Heimbirg seit, jeh gor's mi a
 Des Necht het jeder Heimbirg so,
 Wenn mer am Roth e Muni wählst
 Das er si an zuem Nothe zählt:
 Der Muni blifst de heim am Strick,
 Se wird er au recht feist un dick.

Gang Weibel, lueg wer isch au dert!
 Wer isch so frech, un Dür usperrt?
 Gang lueg wer isch au an der Dür?
 Siesch eber, due nem glie d'für;
 Denn wer am Roth's losse duet,
 Für de isch d' Sattelkammre **) guet.
 Due Weibel, was der Vogt dir seit —
 Hörsch was au das im Husgang schreit?
 Fich's ebe scho ne b'offne Due?
 Nei wäger Vogt — es isch e Kue,
 Ne Kalb, ihr Dochter, au derbi,
 Sie denke 's wird so schickli si,
 Ihr rotbe un verrotbe nit,
 Drum wogt sie au de gefährli Schritt
 Als Uschuh vun de Kue zum Gricht,
 Un pünktli duet sie au ihr Pflicht;
 Denn's Käbli nimmt sie au derzue,
 Um j' höre, was der Roth will due,
 Un denkt, es isch für Kue kei Schick,
 Der Munt soll uns nit an Strick,
 Un's Kalbli schreit ganz kräftig ni:
 Ne Bluem — ne Bluem, de wemer ha,
 Die ganzi Kueherd freut si dra.
 Der Heimbirg macht e sures G'sicht,
 Un seit, des isch e sufri G'schicht,
 Seit, Weibel hesh den die ä b'stelle?
 Hen die au no zuem Nothe gfeht?
 Der Vogt verzürnt hebt sie am Schwanz,
 Am Horn der Bernet un der Hans,
 Der Heimbirg got frei vorne dra.
 So jage sie si d'Stege na.
 Der Uschuh macht es au e so
 Un bringt vn hinte 's Kalbli no.

Ihr Küt denkt nur in hundert Johr
 Fallt gwiss hi uns kei G'schicht me vor,
 Das mit der Kue ne Kalb zum Roth,
 So frey un frank uf d' Stube got.

*) Ein Hagen.

**) Ein Bürgergefängnis.



Sinf. Note 1820.

Ⓒ

